

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 33 (1946)  
**Heft:** 17

**Artikel:** Der Wetteifer als treibendes Moment im Mittelschulunterricht Frankreichs  
**Autor:** Reinacher, Henri  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-536139>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Der Wetteifer als treibendes Moment im Mittelschulunterricht Frankreichs

Jeder Lehrer muss sich leider mit der unabwendbaren Tatsache abfinden, dass die ideale Klasse von nur guten und fleissigen Schülern noch nicht erfunden worden ist. Wenn ein Lehrer daher zum ersten Mal vor einer ihm noch unbekanntem Klasse steht, so stellt sie ihm vorerst einmal die Frage: Wo finde ich die guten, wo die schlechten Elemente meiner Klasse, oder anders formuliert: Welches sind die Kräfte, die meine Klasse vorwärts bringen, welches sind diejenigen, welche sie am Vorwärtskommen hindern oder gar rückwärts ziehen?

Das Ziel, das sich ein Lehrer für den Unterricht aus dieser Fragestellung heraus setzen kann, ist daher ein doppeltes: Entweder nimmt er sich vornehmlich der guten Schüler an, bildet sie zu einer *Elitetruppe* aus, indem er den weniger Begabten sozusagen ein Almosen zukommen lässt, oder aber er wird sich bestreben, in der Klasse einen möglichst hohen *Durchschnitt* zu erreichen.

Nach diesen beiden Bildungszielen, die beide Berechtigung haben, unterscheidet sich der Unterricht in der Schweiz von dem in Frankreich. Wenn Madame de Staël einmal gesagt hat: *«Depuis cinq siècles que dure la prospérité de la Suisse, on compte plutôt de sages générations que de grands hommes»*, so dürfen wir diesen Ausspruch ohne jede chauvinistische Ueberhebung in dem Sinne auslegen, dass die Schweizer Schulen, neben grossen Männern, so hohe und zahlreiche Durchschnittsintelligenzen ausgebildet haben, wie sie kaum ein anderes Land in dieser Proportion aufweisen kann. Von jeher hat denn auch das Ausland uns die unumwundene Bewunderung gezollt, die einem Volke gebührt, das in seinen Reihen neben führenden Persönlichkeiten initiativen und intuitiven wie origi-

nen Geistes, eine grosse Mittelklasse humanistisch erzogener und gebildeter, gewissenhaft arbeitender Bürger zählen kann.

Das Ziel, das dagegen die französische Schule und ganz besonders die Mittelschule, anstrebt, ist die Ausbildung einer kleinen Schar geistig höchststehender Persönlichkeiten, die durch ihre brillante Intelligenz und genialen Ideen aus Frankreich und besonders Paris die Heimat aller grossen Denker, Dichter und Künstler gemacht haben.

Es mag daher auf uns Schweizer beim ersten Kontakt mit der Mittelschule Frankreichs etwas befremdend wirken, wenn man sieht, wie stark die Unterrichtsmethode darauf ausgeht, sich der Tüchtigen anzunehmen, aufs Höchste gesteigerte Leistungen hervorzubringen, die Flamme der Begeisterung fortwährend zu schüren, Interesse, Lerneifer und Bildungshunger zu erregen und die intellektuelle Tätigkeit als höchste und erhebenste Tätigkeit des Menschen zu verherrlichen. Wie sieht diese Methode in Wirklichkeit aus?

Der Durchschnittsfranzose ist von Natur aus der Geistesarbeit mehr als der körperlichen Arbeit zugetan. Geistesarbeit erhebt die Seele und bezaubert das Herz durch den Reiz der Noblesse und der Grösse; körperliche Arbeit interessiert ihn höchstens als Mittel, als notwendiges Uebel, als unangenehme Nebenerscheinung unseres Daseins. Geistig wie körperlich arbeitet er nur, weil er arbeiten muss, oder um das Leben irgendwie auszufüllen. Das Gesetz *«le travail pour le travail»* ist ihm unbekannt. In der Schule arbeitet er aus Begeisterung für die Sache, aus Interesse, intellektueller Neugierde, aus Liebe zum Lehrer, manchmal oft auch aus Eitelkeit oder Ehrgeiz, um es den Mitschülern vorzumachen, um den Ruhm einer guten Note, einer Auszeichnung

willen. Sein grösster Feind ist die Langweile, die Eintönigkeit und die Plattheit, und wehe dem Lehrer, der ihn nicht zu interessieren versteht und ihm die Wissenschaft hartköpfig aufzwingen will! Der Unterricht muss lebendig, abwechslungsreich, originell und geistreich gestaltet werden, wenn er die Aufmerksamkeit des Schülers verdienen soll. Was ihn an seinem Lehrer imponiert, ist seine geistige Ueberlegenheit eher als sein grosses Wissen; was ihn in seinen Augen erniedrigt, ist die Unbeherrschtheit, die Barschheit und Respektlosigkeit der Würde eines Schülers gegenüber. Strafpredigten, die mit feiner Ironie und beisendem Sarkasmus durchsät sind, wirken sehr nachdrücklich; Taktlosigkeit oder Grobheit verletzen ihn und erschweren in grossem Masse die Herzlichkeit des Verkehrs und den Fortschritt der Arbeit.

Um die Aufmerksamkeit zu fesseln und das Interesse zu wecken, greift der Lehrer zu dem altbewährten Hilfsmittel des Wetteifers, der seine tiefsten Wurzeln in der menschlichsten aller Untugenden, der Eitelkeit, hat. Ein solcher Wetteifer entwickelt sich sehr lebhaft auf der Unterstufe, bei der « *Concertation* ». Sie ist gebräuchlich in der 6., 5. und 4. Klasse — also bei Knaben oder Mädchen vom 10.—13. Altersjahr — und erfreut sich einer grossen Beliebtheit. « *Concertation* » (*concertare*) heisst man eine mündliche Prüfung in Griechisch, Latein und Französisch, bei der die Klasse in zwei Lager unter dem Vorsitz je eines « *chef de camp* » aufgeteilt wird, welche miteinander um einen Preis «kämpfen». Die Jury besteht aus dem Rektor, dem Studienpräfekten, dem Klassenlehrer und andern Lehrern, die aus eigener Initiative von den Schülern aus mittels geschmackvoller, selbst gezeichneter Kärtchen dazu eingeladen worden sind. Die Namen aller Schüler werden in zwei Kolonnen auf die Tafel geschrieben. Hinter ihnen verzeichnen die beiden « *chefs de camp* » mit Strichen, die ein Quadrat (= vier gute Antworten) bilden, die guten Antworten (eine schlechte Antwort bewirkt Auslöschen eines

Strichs). Alle Prüfungen erstrecken sich nur über durchgenommene und sorgfältig vorbereitete Texte und Uebungen. Den Auftakt bildet die Erklärung eines französischen Textes: « *analyse grammaticale — analyse logique-explication littéraire* » etc. Wer zur Erklärung aufgerufen ist, hat sofort zu antworten; bleibt die Antwort zu lange aus oder ist sie unrichtig, so wird ein Schüler aus dem gegnerischen Lager aufgerufen. Im Griechischen und Lateinischen wird auf die gleiche Weise verfahren. Als Examinator wirkt vornehmlich der Rektor des Collège. Eine Hauptattraktion bilden die « *exercices de mémoire* ». Alle Schüler stehen im Halbkreis vor ihren Stühlen und werden der Reihe nach abgefragt. Versagt ein Schüler, so unterbricht ihn der Nächstfolgende automatisch; wer falsch antwortet, hat sofort abzusitzen. Die kleine Elitetruppe, die allen tückischen Angriffen siegreich Widerstand geleistet hat, erhält als Belohnung ein Quadrat. Am Schluss werden die Striche der einzelnen Schüler, sowie des Lagers zusammengezählt, und die Belohnungen verteilt. Diese Belohnungen bestehen in kleinen Kärtchen, genannt « *immunité* », d. h. einem Straferlass für 1—2 Stunden Sitzenbleibens in der Pause (*les heures d'arrêt*), oder einer « *victoire* », einem Straferlass für einen Arrest (welcher in Frankreich einheitlich aus vier Stunden besteht, die am Donnerstagnachmittag im Schulzimmer abzusitzen sind und im Schülerjargon « *colle* » genannt werden). Als grössere Belohnung wird eine Amnestie für die ganze Klasse vorgesehen, Bücher für die Preisträger oder ein Dessert beim Mittagessen oder gar ein Spaziergang statt Unterricht am Nachmittag (in Frankreich sind alle Lyzeen Internate). Diese Prüfung dient namentlich dazu, die Lebhaftigkeit der Intelligenz und einen edlen Ehrgeiz zu entwickeln; sie belohnt den Fleissigen und beschämt den Faulen und ist daher von grossem erzieherischem und geistesbildendem Wert.

Was für die Kleinen die « *Concertation* », das sind für die Grossen die wöchentlichen und besonders Trimester-Arbeiten, die sog.

« *compottes* » (compositions). Damit der Schüler wie auch die Eltern und Lehrer sich genau Rechenschaft über Fortschritt, Rückstand oder Stillstand in den Studien geben können, sind die Noten mit grösster Sorgfalt zu geben. Sie erstrecken sich auf 10 Punkte mit einem Durchschnitt von 5 und erlauben eine feine Nuancierung der Bewertung. Jeden Samstag werden Noten in den Hauptfächern, alle 14 Tage in den Nebenfächern erteilt. Als Hauptfächer gelten Fächer, in welchen der Abiturient schriftlich und mündlich geprüft wird: Französisch, Latein, Mathematik und Griechisch oder Fremdsprache, je nach der Studiengruppe. Der Koeffizient ist nach der Wichtigkeit der Fächer verschieden und wird vom Erziehungsministerium festgesetzt. So kann z. B. für Fremdsprachen (gesetzlich festgelegt und gestattet sind: Englisch, Deutsch, Spanisch, Italienisch, Arabisch, in neuester Zeit Russisch seit Bildung der Regierung de Gaulle) verschieden sein; für Deutsch und Englisch, die für den Franzosen schwieriger sind, ist er höher als für Italienisch oder Spanisch. An Militärakademien wie Saint-Cyr oder Ecole navale besitzt Deutsch den höchsten Koeffizienten aller Sprachen.

Die Abstufung der Noten für die Uebersetzungen aus den Fremdsprachen in die Muttersprache ist überall gleich, da die Bewertung dieser « *versions* » nach dem bekannten Schema erfolgt: ns (*non sens*), cs (*contresens*), fs (*faux-sens*), impr (*impropriété*), md (*maldit*). Wöchentliche, wie vierteljährliche Arbeiten müssen mit Leistungsnoten und Rangordnung versehen werden. Von der 5. Klasse an wird ein « *livret scolaire* » angelegt mit trimestriellen Durchschnittsnoten und der Rangordnung in jedem Fach. Zu diesen Leistungsnoten kommt noch die Fleissnote (*note de diligence*) sowie die Durchschnittsnote und die Rangordnung auf Grund aller Fächer (*note d'excellence*). Für den Lehrer bedeutet diese Berechnung natürlich eine sehr grosse Belastung, doch erlaubt sie ihm, für jeden Schüler ein Schema aufzustellen, bei dem persönliche Gefühle der Sympathie oder Antipathie ausge-

schlossen sind. Dieses « *livret* » ist von sehr grosser Wichtigkeit; es wird beim *baccalauréat* vorgelegt, sowie bei allen akademischen Examen und sehr oft bei den Stellenwettbewerben. Seine Vorteile und Nachteile sind bekannt. Auf jeden Fall erlaubt dieses Büchlein dem Examinator eine Einsicht in den Studiengang des Kandidaten und kann sein Urteil in den Prüfungen beeinflussen. Fehlen nämlich einem Abiturienten einige Punkte, um « *admissible* » zu sein (d. h. zur mündlichen Prüfung zugelassen), so kann die Summe seiner Prüfungsnoten auf Grund der vorliegenden Klassennoten aufgerundet werden, was ihm eine Wiederholung des schriftlichen Exams erspart. Dasselbe gilt auch von der mündlichen Prüfung, um definitiv bestanden zu haben (*être reçu*).

Die Noten, die eine Erkenntnis des Bildungsstandes des Kandidaten ermöglichen und den Schüler zum Studium anregen, bieten ihm noch andere Vorteile. In vielen Lyzeen und Kollegien werden monatliche Notenvorlesungen mit Preisen — « *les mensurations* » — vorgenommen, literarische und musikalische Wettbewerbe organisiert, die sich auch auf Teilnehmer verschiedener Kollegien erstrecken können. Ein solcher ist z. B. der von den ehemaligen Frontkämpfern ins Leben gerufene « *concours d'éloquence* » (DRAC.), der besonders an den Kongregationskollegien abgehalten wird und in einem Ausscheidungskampf in Paris endigt. Die höchste Stufe dieser *concours* auf der Mittelschule bildet der « *concours général* », an dem nur die besten Schüler der Abiturientenklasse teilnehmen können. Er besteht in einer Prüfung in Französisch, Latein oder Griechisch aller Lyzeen Frankreichs. Die Sieger in diesem *concours* werden zu einer feierlichen Preisverteilung an der Sorbonne eingeladen, bei welcher der Minister des Erziehungsministeriums persönlich die Preisträger krönt, in Gegenwart des Präsidenten der Republik. In solchen « *bêtes à concours* » erkennt die Öffentlichkeit bereits den künftigen Denker, Dichter, Ge-

lehrten oder Staatsmann, der hier seine ersten Lorbeeren geerntet hat. Unter den heutigen geistigen Würdenträgern hat vielleicht der Staatsmann Tardieu am besten den Typus eines solchen jugendlichen «Läufers» verkörpert.

Der feierlichste Anlass des Schuljahres ist die Preisverteilung am Ende des Schuljahrs, die vielfach öffentlich ist und bei der Eltern und Verwandte, Freunde der Schule, geistliche und weltliche Persönlichkeiten — im Provinzstädtchen natürlich der Monsieur le Sous-Préfet — anwesend sind. Pro Klasse werden drei Preise: «*prix d'excellence*» (Leistung), «*prix de diligence*» (Fleiß) und «*prix de sagesse*» (Betragen) mit den Stufen: (1) eminenter, (2) optime, (3) bene, (4) accessit, verteilt. Wer nach Durchlaufen aller Klassen stets die höchsten Preise errungen hat, kann in der letzten Klasse zum Kandidaten des Ehrenpreises («*prix d'honneur du lycée*») vorgeschlagen werden. Der Name dieses Preisträgers wird auf der Ehrentafel im Empfangszimmer des Lyzeums in goldenen Buchstaben eingetragen. Die Verlesung der Preise wird jeweils von literarischen und musikalischen Vorträgen umrahmt. Den Mittelpunkt dieser Veranstaltung bildet gewöhnlich der Vortrag eines ehemaligen Schülers, der in dem geistigen Leben Frankreichs sich ausgezeichnet hat. Die Namen aller Lyzeen Frankreichs (*lycée Champollion*, *lycée La Boetie*, *lycée Fustel de Cou-*

langes usw.) sind ein lebendiges Zeugnis für die Tüchtigkeit und Berühmtheit ihrer Schüler, die ihrer einstigen Mittelschule durch Verleihung ihres Namens ihren Dank und ihre Anhänglichkeit an die dort verbrachte Jugendzeit bewiesen haben. Auch hat sich an allen Lyzeen der alte Brauch fortgeerbt, ehemalige Schüler, die in die Akademie aufgenommen wurden, nach der feierlichen Aufnahme zum Vortrag an einer Preisverteilung einzuladen. In diesem Brauch nur Eitelkeit zu sehen, wäre ein verfehltes Urteil, denn gerade in ihm ist Frankreichs Liebe zur Vergangenheit, Treue zu den Traditionen und Hochachtung der geistigen Grösse zu sehen, wie dies kaum ein anderes Land aufzuweisen hat.

Die meisten dieser Methoden entsprechen unseren deutschschweizerischen Verhältnissen und unserm Temperament nur sehr wenig. Der Deutschschweizer — jeder Lehrer an der Mittelschule weiss darüber Bescheid — liebt fremde Sprachen, er lernt sie mit Leichtigkeit; die seinige aber vernachlässigt er gerne. Der Franzose liebt nur die seinige, für ihre Pflege scheut er keine Mühe; was fremdländisch ist, das lässt er gern bleiben. Wie für uns die Musik eine Erlösung, ein seelisches Bedürfnis, ihr Studium uns eine Lebenskraft ist, so ist das literarische Schaffen für ihn ein Mittel, sich aus dem erdrückenden Alltag in ein Reich höherer und reinerer Sphären zu versetzen.

Zug.

Dr. Henri Reinacher.

## Umschau

### Das Gefahrenmoment in der Internatserziehung \*

Unter dieser Ueberschrift ist im Verlag des Institutes für Heilpädagogik in Luzern eine Arbeit herausgekommen, die über die Anstaltserziehung hinaus Beachtung verdient, lässt sie uns doch der Gefahr des Erzie-

\* Burger A, Dr.: *Das Gefahrenmoment in der Internatserziehung männlicher, studierender Jugend vom 10.—20. Altersjahr und seine positive Begegnung.* 154 Seiten. Fr. 6.60.

hens überhaupt an einer ihrer wertvollsten Formen bewusst werden. Burger gibt nach einem geschichtlichen Ueberblick der Beachtung und Einschätzung der Gefahrenmomente in der Internatserziehung männlicher studierender Jugend von den Anfängen bis zur Gegenwart eine systematische Darstellung der einzelnen Gefahren und weist auch auf Wege hin, wie der Internatserzieher ihnen begegnen kann. Wir ziehen die Umriss dieses Teiles der Arbeit in einigen Hauptzügen nach.